



East Side Story

Kultur schafft Perspektive

Die Kulturprojekte von LOLA 2007/2008 im LSH-Programm
Entwicklungsstrategien für Kinder- und Jugendkultur in Lohbrügge



Lebenswerte
Stadt Hamburg



Grußwort von Christa Goetsch

Zweite Bürgermeisterin und Senatorin für Schule und Berufsbildung

„Eine kluge Stadt braucht alle Talente“ – unter diesem Motto hat die Behörde für Schule und Berufsbildung die Hamburger Schuloffensive gestartet, um in den Schulen mehr Leistung und mehr soziale Gerechtigkeit zu erreichen. Kulturelle Bildung und der Aufbau eines lokalen Bildungsnetzwerks in Kooperation mit Schulen vor Ort sind dabei ein wichtiger Baustein. Das hat das Projekt „East Side Story“ sehr erfolgreich gezeigt.

Theaterstücke, Musik- und Tanzkurse und ein Geschichtswettbewerb sind unter anderem die stolze Bilanz. Doch noch weitgehender sind die Lernerfolge der einzelnen Schülerinnen und Schüler. Sie haben nicht nur ihr künstlerisches Talent entdeckt. Sie haben gelernt, zu welchen Leistungen sie fähig sind, wenn sie ehrgeizig ein Ziel verfolgen. Und sie haben gelernt Grenzen zu überwinden. Auch in der Gruppe, in der Klasse, wo durch die künstlerische Arbeit Gemeinschaften gewachsen sind, die vorher nicht bestanden.

Mit dem Theaterprojekt „13 Wege nach Lohbrügge“ zum Beispiel ist es den Mitwirkenden gelungen, sich intensiv mit dem Thema ethnischer Vielfalt im Stadtteil und der damit verbundenen Frage nach der eigenen Herkunft und dem Begriff Heimat auseinanderzusetzen. Vielfalt als Chance zu begreifen – das ist auch ein Grundgedanke der Hamburger Schuloffensive. Denn gerade Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund haben es oft schwerer in der Schule. Doch durch ihre kulturellen Wurzeln haben sie auch besondere Begabungen. Diese müssen wir fördern.

Ich möchte daher alle, die am Projekt „East Side Story“ mitgewirkt haben, ausdrücklich ermuntern weiterzumachen. Entwickeln Sie Konzepte und Ideen, die an diesen Erfolg anknüpfen und bringen Sie diese in unsere Hamburger Schuloffensive ein.

Ihre

Christa Goetsch

Inhaltsverzeichnis

Teil I

East Side Story: Am Anfang stand ... eine Erkenntnis	4
Kulturelle Gestaltungsprozesse erfahrbar machen	5
Künstlerische Vielfalt	6
Begegnung zwischen Ost und West	6
Organisation, Präsentationen und Evaluierung	7
Finanzrahmen	7
Multimediales Erzähltheater: 13 Wege nach Lohbrügge	8
Interviews: Ein Schub für die Persönlichkeitsentwicklung	10
Lehmbau-Aktion: Vorstellungen werden zu Skulpturen	11
Erfahrungsberichte vom Lehmbau	13
Musik & Tanz: Ungewohnte Schritte und neue Rhythmen	14
Interviews: Eine neue Art der Selbsterfahrung	15
Große Präsentation 2/08:	
An East Side Story	16
Rhymes, Moves and Grooves	17
Puppenbau und -theater: Erfahrungen mit Mummenschanz	18
Geschichtswettbewerb: Wer lebt im Stadtteil Lohbrügge?	19



Grußwort von Dr. Christoph Krupp Bezirksamtsleiter von Bergedorf

Nach der faszinierenden Projektpräsentation „East Side Story: Rhymes, Moves and Grooves“ in der LOLA fragte ich einen der jungen Darsteller, wie viel Wahrheit denn in der East Side Story stecke. Seine Antwort: „Sehr viel“.

Trotz aller Integrationsbemühungen bilden sich Gruppen und Freundeskreise immer noch viel zu häufig entlang ethnischer Grenzlinien. Die Gefühle der Aus- und Abgrenzung gibt es, und die Gruppe, die Sicherheit und Geborgenheit gibt, aber auch die Freiheit einengt, ist Teil unseres Lebens im Stadtteil. Das Theaterstück „13 Wege nach Lohbrügge“ hat sehr anschaulich gezeigt, wie vielfältig die Wege sind, die nach Lohbrügge führen. Die Arbeit der Theaterpädagogin und Regisseurin Ruth Zimmer und aller anderen beteiligten Künstler und Pädagogen haben mich tief beeindruckt. Sie hat den Jugendlichen die Chance gegeben, etwas von sich zu erzählen. Es war etwas, was sie sicherlich schon lange erzählen wollten, aber niemand hören mochte. Es war überzeugend, weil es glaubwürdig war. Und schön war, dass sich trotzdem alle am Ende der Vorführung im Tanz zu den Klängen von Shakira zusammenfanden.

Den Schülerinnen und Schülern aller East-Side-Projekte kann ich zu ihrer großartigen Leistung nur gratulieren. Sie haben mir etwas erzählt über sich und über meinen Stadtteil, über unsere unterschiedliche Herkunft und unsere gemeinsame Zukunft. Sie haben ge-

zeigt, wie sie mit Phantasie und praktischem ästhetischen Handeln die Umwelt und den Alltag positiv verändern können – sei es beim Lehm- oder Puppenbau in der Förderschule „An der Twiete“ oder bei den vielfältigen Musik- und Tanzprojekten.

Ortrud Schwirz und unserem Stadtteilkulturzentrum LOLA bin ich dankbar dafür, dass sie dies ermöglicht haben. Den Schulen und besonders den engagierten Lehrer ist zu danken, dass sie sich auf diese neue Form von Schule eingelassen haben.

Mit dem Senatsprogramm Lebenswerte Stadt Hamburg sollten neue Wege ausprobiert und Projekte jenseits von üblichen Förderrichtlinien ermöglicht werden.

Die East Side Story hat gezeigt, was möglich ist und welche herausragenden Chancen in der Zusammenarbeit von Stadtteilkultur und Schule liegen. Diese Chancen sollten auch in Zukunft genutzt werden.

Auf eine Neuauflage der East Side Story freue ich mich schon heute.

Ihr

Dr. Christoph Krupp

Teil II

Zukunftsperspektive:

KIKU – das Kinder-Kulturhaus in Lohbrügge

Aus einem Beispiel wird ein Modell 20

Brücke zwischen Kultur und Alltag 21

KIKU – ein Ort der kulturellen Entwicklung 21

Warum ein Kinder- und Jugendkulturhaus? 21

Soziale Zusammenhänge gestalten 22

Konzeptionelle Überlegungen 22

Voraussetzungen für das Kinder- und Jugendkulturhaus Lohbrügge 22

Impressum 24

East Side Story

Am Anfang stand...



...eine Erkenntnis:

dass es diese Gesellschaft nicht schafft, die unterschiedlichen Voraussetzungen, die Kinder und Jugendliche von Haus aus mitbringen, auch nur annähernd auszugleichen. Die bittere Wahrheit, dass nach wie vor viele Jugendliche die Schule mit einer völlig unzulänglichen Bildung verlassen. Ein Ansatzpunkt gegen diese Misere sah man beim Kulturzentrum LOLA in der Kulturarbeit. Denn eigene kreative und kulturelle Betätigung wirkt beglückend, motivierend und sinnstiftend. Daher verfolgte LOLA schon lange den Traum, große Kinder- und Jugend-Kulturaktionen durchzuführen. Zielgruppe sollten vor allem Kinder und Jugendliche aus strukturschwachen Familien, mit Migrationshintergrund oder aus Schulen mit wenig Geld für Kultur sein.

Die Gelegenheit kam. Im Sommer 2006 begannen die Vorbereitungen für das Senatsprogramm „Lebenswerte Stadt Hamburg“. Lohbrügge Ost wurde Projektgebiet. Und so versammelte sich unter der Federführung von Ortrud Schwirz von der LOLA-Geschäftsführung eine Projektgruppe, um die Ideen zu konkretisieren und Strukturen vorzubereiten.

Kulturelle Gestaltungsprozesse erfahrbar machen

Im Laufe des Herbstes 2006 begannen konkrete Planungen. Wie lässt sich die Dynamik verschiedener kulturellen Aktionen und die sich damit verändernden Anforderungen an Honorarkräfte, Öffentlichkeitsarbeit, Material und Management vorherberechnen? Denn immerhin sollten die Konzepte mehr als ein Jahr im Voraus tauglich und gültig sein. Auch hier konnte nur die Erfahrung zu Ergebnissen führen. Und so wurde geprüft, verglichen, kalkuliert, bis ein realistischer Plan vorlag.

Ein Ziel stadtteilkultureller Projektarbeit ist die Einbindung von Kindern und Jugendlichen in gemeinsame kulturelle Gestaltungsprozesse. Gerade in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf müssen Kulturprojekte eine wesentliche Funktion von Hilfe zur Selbsthilfe haben. Die gemeinsame Projektarbeit, die Entwicklung von Frustrationstoleranzen, die Präsentation der Ergebnisse vor Zuschauern – das alles sind Erfahrungen, die den Kindern Mut machen, auch sich selbst zu gestalten, ihr Leben in die Hand zu nehmen. Sie erhalten die Chance, Wildwuchs von Energie (Vandalismus) positiv zu kanalisieren, ihren Erlebnishorizont zu erweitern. Das Kind lernt sich und die anderen kennen und einschätzen, es entwickelt ein Gespür für die eigenen Fähigkeiten und die Qualitäten der anderen. Ohnmachtsgefühle können so auf realer Erlebnisbasis überwunden werden; das Selbstwertgefühl steigt. Auch können die

gemeinsamen kulturellen Projekterfahrungen und die öffentlichkeitswirksame Präsentation Eltern ermutigen, rigide Erziehungssysteme und abgeschottete Familienverbände ein wenig zu lockern. (...) Die integrative Basis der Kinder für gemeinsame Erlebnisse im Stadtteil wird dadurch verbessert. (Aus dem Projektantrag)



Lebenswerte Stadt Hamburg

Die Initiative „Lebenswerte Stadt Hamburg“ (2007-2008)

Veröffentlichung des Senats zum LSH-Programm:

- Für die stadtweite Quartiersoffensive "Lebenswerte Stadt" mit ihren besonderen bildungs- und familienpolitischen Schwerpunkten stellt die Freie und Hansestadt Hamburg in den nächsten fünf Jahren fast 90 Millionen Euro zur Verfügung. Ziel ist es, die Identifikation der Menschen mit ihrem Quartier zu stärken und die Bildungsvoraussetzungen sowie die Alltagssituation von Familien zu verbessern. Hamburgerinnen und Hamburger sollen in den Quartieren, in denen die Folgen der wirtschaftlichen Umstrukturierung besonders deutlich werden und sich verstärkt soziale Schwierigkeiten konzentrieren, Unterstützung bekommen, um ihr Quartier zu gestalten. Deshalb wurden sechs Quartiere ausgewählt, in denen exemplarische Projekte initiiert oder ausgebaut werden. Dazu gehören beispielsweise neue Bildungsangebote, Eltern-Kind-Zentren, kulturelle Programme oder städtebauliche Verbesserungen. Um die Bildungsvoraussetzungen weiter zu verbessern, werden außerdem stadtweit in rund jeder dritten Grundschule die Klassengrößen erheblich gesenkt und die Kinder-tagesbetreuung weiter ausgebaut.

Künstlerische Vielfalt

Neue Formen kulturpädagogischer Arbeit auszuprobieren war eine der tragenden Ideen des Projektes. Die enge Kooperation mit Schulen des Stadtteils war die wichtigste Festlegung. Mit der Projektarbeit sollte das gesamte gesellschaftliche Spektrum, soweit es sich in der Schule abbildet, erreicht werden. Vor allem sollten dabei die Kinder und Jugendlichen beteiligt sein, die sonst leicht durch das Netz gehen. So standen vor allem Klassenverbände der Grundschulen, der Förderschulen, der Haupt- und Realschulen und der Gesamtschule im Fokus. Zudem wurden auch Fachgruppen im Wahlpflicht-Bereich (z. B. Darstellendes Spiel) integriert.

Der Schwerpunkt lag aber immer im Vormittags-Pflichtbereich der Schulen. Dies war nicht nur eine organisatorische und gesellschaftliche Festlegung. Das Setting hatte auch inhaltliche Folgen: Die praktische Arbeit wird in dieser Konstellation nicht nur schwieriger, sondern spannender und häufig auch wirksamer.

Außer der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Schulen und Schulformen im Stadtteil war es das Ziel, eine inhaltlich möglichst breit gefächerte Palette von Projekten in verschiedenen ästhetischen Sparten anzubieten.

Ursprünglich bestand das Projekt aus fünf Modulen: Theater, Film, Musik und Tanz, Lehm- und Bau-Kunstaktion und den Geschichtswettbewerb „Weggegangen und Angekommen“.

Im Frühjahr 2008 ergab sich die Möglichkeit, zusätzlich ein großes Puppenbau- und Puppentheaterprojekt an der Förderschule „An der Twiete“ zu veranstalten. So entstand ein weiteres Arbeitsfeld.

Begegnung zwischen Ost und West

Der Name East Side Story leitet sich aus verschiedenen Konnotationen ab: Zum einen liegt der Stadtteil Lohbrügge Ost am östlichen Rand Hamburgs. Hier wohnen viele Zuwanderer aus dem Osten, vor allem aus der ehemaligen Sowjetunion. Aber auch die Verbindung zum Bernstein-Musical „West Side Story“ mit seiner Geschichte um ethnische Konflikte und Bandenkämpfe war mitgedacht. Im Filmprojekt und im zweiten Theaterstück wurde diese Thematik aufgegriffen.

Und so war auch das Gebietsmotto „Integration braucht Begegnung“ in die LOLA-Aktivitäten von vornherein integriert.





Organisation, Präsentationen und Evaluierung

Neue kulturelle Erfahrungen, viel Mühe, konzentriertes Arbeiten, gemeinsame Vorhaben umsetzen, eigene Fähigkeiten erkennen und entwickeln, andere Jugendliche kennen lernen – das brachten die East-Side-Projekte für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit sich. Und natürlich auch Spaß und das gute Gefühl, bei Auftritten verdienten Applaus zu bekommen.

Um solche Erfahrungen und Erlebnisse zu ermöglichen, brauchte es engagierte und belastbare Kulturpädagogen und Organisatoren! Die Gesamtleitung der East Side Story lag in den Händen von Ortrud Schwirz von der LOLA-Geschäftsführung. Für die Öffentlichkeitsarbeit wurde der Journalist Thomas Ricken gewonnen. Und so informierte ein Newsletter in mehreren Ausgaben über den Fortgang der Projekte der East Side Story, erschienen Artikel in Zeitungen und Zeitschriften usw. Das Theaterstück „13 Wege nach Lohbrügge“, die Abschlusspräsentation mit Film, Theater, Trommeln und Tanzen und der Projektteil „Mummenschanz und Puppentanz“ wurden auch filmisch dokumentiert. Wer sich davon einen Eindruck verschaffen möchte, findet Kurzfassungen der Filme auf der LOLA-Website unter www.lola-hh.de/projekte.

Neben der Organisation der praktischen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen gab es weitere Tätigkeitsbereiche: Zwischenpräsentationen, Abschluss-Aufführungen, End-Präsentationen, im lockeren Wechsel mit der offiziellen Evaluierung des Projektes. Hierfür waren Berichte an den Bezirk und den Senat und Interviews mit dafür eigens beauftragten Unternehmen fällig. Hinzu kamen Vorträge, Workshops und Arbeitsgruppen in LSH-Veranstaltungen. Bald stellte sich heraus, dass diese Projektbestandteile einen erheblichen, im Vorfeld nur schwer kalkulierbaren Aufwand an Zeit und Organisation bedeuteten. Auf der anderen Seite hatte dieser Aufwand auch seine Berechtigung. Die Rückbindung der geleisteten Inhalte an die Behörden und Behördenvertreter, Feedback, fachlichen Austausch. Geblieben ist die Überzeugung, dass eine solide externe Evaluierung ein notwendiger und auch fruchtbarer Prozess ist, der die fachliche Steuerung der jeweiligen Projektleitung unterstützt und vorantreibt.

Finanzrahmen

Insgesamt waren es zunächst 90.000 Euro, die für diese Projekte zur Verfügung standen. Anfang 2008 gab es einen Nachschlag aus noch nicht abgerufenen Mitteln von 10.000 Euro, der für die Puppenbau- und Puppentheaterprojekte mit der Schule „An der Twiete“ verwendet wurde (Seite 18). LOLA übernahm zudem die Verwaltung des „Kulturfonds Lohbrügge“. 10.000 Euro vergab eine Jury an freie Kulturprojekte in Lohbrügge. ●



Multimediales Erzähltheater 13 Wege nach Lohbrügge

13 Schülerinnen und Schüler, 13 Herkunftsfamilien, 13 verschiedene Biografien: Das war die Ausgangslage des multimedialen Erzähltheaterprojekts. Die Jugendlichen sprachen mit ihren Eltern und Großeltern. Wann und wie waren sie nach Lohbrügge gekommen? Welche Erfahrungen machten sie als „Gastarbeiter“, als Flüchtlinge, als Umsiedler?

Filmische Rückblenden

Entstanden sind auf diese Weise 13 internationale Geschichten über das Weggehen und Ankommen – 13 Wege, die mit Missverständnissen und Hindernissen gepflastert waren, häufig mit tragikomischen Elementen behaftet, fast immer im schwankenden Balanceakt zwischen Erfolg und Misserfolg, Zuversicht und Entmutigung. Nach und nach entstand aus den Interviews, Berichten und moderationsartigen Einschüben ein Textbuch. Die Theaterpädagogin und Schauspielerinnen Ruth Zimmer führte die einzelnen Sequenzen zu einem Stück zusammen.

In Kooperation mit den Medienpädagogen von 1FILM1TAG entstanden die filmischen Elemente – eindruckliche Erlebnisse der Eltern oder Großeltern in Rückblenden. Andere Szenen spielten die Siebtklässler live auf der Bühne. Das Ergebnis ist ein spannendes, unterhaltsames und nachdenklich stimmendes Theaterstück. Fremdheit, Verständigungsschwierigkeiten, kulturelle Integrationshemmnisse, aktive eigene Integrationsbemühungen und Rückschläge vermitteln einen ganz eigenen Blick auf das Leben als Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft.

Die Schülerinnen und Schüler mussten sich bei der Entstehung des Stücks den Integrationschwierigkeiten ihrer Eltern und ihren eigenen Erfahrungen stellen und sie verarbeiten. Die dreimonatige, intensive Probenphase stellte völlig neue Anforderungen an Engagement und Kontinuität an die jungen Leute. Mit normalen schulischen Abläufen war dies nicht vergleichbar.

Mit dem 13-Wege-Projekt eröffnete LOLA modellhaft neue Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe und Identitätsfindung der Jugendlichen. Die Schüler verorteten sich nicht nur mit ihrem eigenen familiären Hintergrund von Herkunft und Heimat, sondern sie beschäftigten sich auch mit den Familiengeschichten ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler.

Das erhöhte das Verständnis füreinander. In diesem Stück spiegelt sich ein kleiner Mikrokosmos, der deutlich macht, warum Integration für viele Zuwanderer so schwierig ist – aber auch, wie diese Schwierigkeiten überwunden werden können.

Spannender Erarbeitungsprozess

Der Erarbeitung des Stückes war für alle Beteiligten ein großer Lernprozess, der Engagement und Zähigkeit erforderte. Interviews führen, Texte schreiben, Theater- und Filmszenen proben und aufführen – alles war für die meisten Jugendlichen Neuland, das erst erobert werden wollte. Es zeigte sich, wie motivierend diese Arbeit ist, wie sie nicht nur soziale Kompetenz und Kreativität fördert, sondern sich auch positiv auf die Einstellung zu eigener Leistung und eigenen Fähigkeiten auswirkt.

Die fünf Aufführungen des Stückes im vollbesetzten LOLA-Saal rückten die Schülerinnen und Schüler zum ersten Mal in das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit. Alle Beteiligten waren sehr stolz und aufgeregt, die Ergebnisse nicht nur den Eltern und Lehrern, sondern auch den Mitschülerinnen und Mitschülern und vielen weiteren interessierten Zuschauern zu zeigen. Im Laufe der Zeit entwickelten die Schülerinnen und Schüler ein deutlich gestärktes Selbstbewusstsein und ein spürbares Vertrauen in die eigenen Leistungen.

Natürlich verlief der Erarbeitungsprozess des Stückes nicht reibungslos. Es gab Schwierigkeiten zu überwinden, es gab Einbrüche, Streit, Motivationstiefs. Dass trotzdem alle Mitspielerinnen und Mitspieler dabei geblieben sind, beweist die motivierende Kraft des gewählten Themas und vor allem auch die vielen ungenutzten Potenziale, die in den Schülerinnen und Schülern mobilisiert wurden. Das Ergebnis ist auch unter künstlerischen Gesichtspunkten bemerkenswert. 13 Jugendliche, die zuvor noch nie auf einer Bühne gestanden haben, konnten sich im Laufe der Zeit freispielen. Der große Beifall und die Heiterkeitserfolge, die die Aufführungen auslösten, illustrierten den Erfolg.

Das 13-Wege-Projekt ist Preisträger beim Geschichtswettbewerb „Weggegangen und Angekommen“.

A young man with dark hair, wearing a tan blazer, a light-colored shirt, and tan trousers, stands on a wooden stage. He is looking down and to his right. A large, textured, brown suitcase is on the floor next to him. The scene is lit with warm, yellow light, creating a dramatic atmosphere.

„13 Wege nach
Lohbrügge – 13 Wege
in die Zukunft“

Interviews

Ein Schub für die Persönlichkeitsentwicklung

Ajay Mehra (14) ist Schüler der Schule Leuschnerstraße

Du hast in den beiden Theaterprojekten der East Side Story mitgemacht.

Wie hat es Dir gefallen?

Ajay: Das hat Spaß gemacht. Ich würde auf jeden Fall wieder an so einem Projekt teilnehmen. Und es war für mich auch sehr wichtig.

Warum?

Ajay: Ich habe dabei viel gelernt, obwohl insgesamt zwei Tage Schule ausgefallen sind. Sich vor allen Leuten auf die Bühne zu stellen, ist eine wichtige Erfahrung. Man wird dabei selbstbewusster. Ich traue mir jetzt viel mehr zu. Und es war auch gut, mit den anderen Jugendlichen so intensiv zusammen zu arbeiten.

Warst Du bei den Auftritten nervös?

Ajay: Ja, vor allem als ich zum ersten Mal vor Publikum auf der Bühne stand.

Du stammst ja ursprünglich aus Afghanistan. Seit wann bist Du in Deutschland?

Ajay: Ich bin mit 3 Jahren nach Hamburg gezogen. Weil meine Muttersprache nicht Deutsch ist, würde ich Hamburg nur indirekt als Heimat bezeichnen.

In dem zweiten Theaterstück hast Du dich ja auf der Bühne in einen Türken verwandelt. War das schwer?

Ajay: Nein. Die Menschen sind alle gleich. Nur die Religion unterscheidet sich halt. *Was machst Du in der Freizeit?*

Ajay: Ich spiele jetzt Fußball im VfL Lohrbrügge.

Wie sehen die Zukunftspläne aus?

Ajay: Erstmal gehe ich weiter zur Schule. Nach der Realschule will ich aufs Gymnasium wechseln und Abitur machen. Dafür strenge ich mich schon jetzt ziemlich an. Und dann schaue ich mal, was aus mir wird.

Möchtest Du noch etwas sagen?

Ajay: Ja, dass möglichst alle Schüler die Gelegenheit bekommen sollten, bei so einem Projekt mitzumachen.

Michael Wendt ist Schulleiter der Schule Leuschnerstraße.

Herr Wendt, Ihre Schüler haben im Schulunterricht Theater gespielt. Wofür ist das gut?

Wendt: Dazu kann ich Ihnen erst einmal eine formale Antwort geben: Die Bildungspläne einer ganzen Reihe von Fächern raten dazu, das Lernen nicht nur in der Schule, sondern auch an außerschulischen Lernorten stattfinden zu lassen. *Aber dafür gibt es sicherlich auch Gründe?*

Wendt: Natürlich. An erster Stelle fällt mir ein: Schule ist für Schüler der Ort, an dem traditionell gelernt wird. Folglich geht der Schule durch diesen Gewöhnungseffekt immer auch ein wenig – manchmal auch viel mehr als ein wenig – vom Anspruch der Realität an die Ernsthaftigkeit individuellen Han-

delns verloren. Hier haben außerschulische Lernstätten, gerade, wenn es sich um professionelle oder semi-professionelle Orte handelt, gegenüber der Schule einen großen Vorteil: Sie sind die Realität, die Schule für ihre Lernprozesse eben häufig nur abbildet.

Können Kulturpädagogen etwas, was Lehrer nicht können?

Wendt: Lehrer sind meist keine Profis für den Bereich Regie und/oder Dramaturgie, sondern – wenn man Glück hat – Profis für das Schaffen von Lernarrangements. Daher bleibt die inhaltliche Qualität in diesem Segment meist bei dem Niveau von Laienspieltruppen. Wenn man Glück hat! Dies resultiert häufig auch aus der Tatsache, dass Lehrer gezwungen sind, alle Schüler zu unterrichten, auch die, die keine Lust zu einem derartigen Unterrichtsprojekt haben.

Hat das etwas mit der Bewertung zu tun?

Wendt: Lernen schließt meist mit einer Leistungsbewertung ab. Dies ist bei einer zunächst prozess- und nicht produktorientierten Arbeit für den Prozess aber eher störend, als dass es ihn fördert. Hinzu kommt: Wenn Schule „im eigenen Saft“ derartige Theaterprojekte realisiert, besteht das Publikum meist zu 100 Prozent aus Mitschülern und Verwandten. Der Applaus am Ende ist höflich, aber für die Darsteller keine objektive Rückmeldung, da auch sie über die Zusammensetzung ihres Publikums informiert sind.

Und das ist mit außerschulischen Partnern anders?

Wendt: Schüler erhalten durch ihr Spiel außerhalb des „normalen“ Unterrichts einen anderen, handlungsgeleiteten Zugang zu Literatur. Sie erhalten Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Umsetzung von Geschichten in szenisches Spiel, Sprechansätze und die Möglichkeit, sich auch handelnd auszudrücken. Das alles sind Aspekte, die der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen zugute kommen.

Gab es erkennbare Erfolge bei den Schülern außerhalb des Theaters?

Wendt: Durchaus. Es kam zur Senkung wechselseitiger Aggressionen innerhalb der Klassengemeinschaften, ein positiverer Umgang miteinander stellte sich ein. Einzelne SchülerInnen gewannen mehr Selbstbewusstsein. Letztlich ergab sich sogar eine Stärkung des Interesses an Unterricht, z. B. am Fach Deutsch.

Was bedeutete es für die Schüler, Teile ihrer eigenen Lebensgeschichte zum Thema zu machen?

Wendt: Sie konnten erkennen, dass ihre Mitschüler sich in einer ganz ähnlichen Situation befinden oder befanden. Dies war dem tollen thematischen Ansatz zu verdanken. Wichtig für die weitere Arbeit ist aber auch, nicht nur rekursiv, sondern auch perspektivisch zu arbeiten. So lassen sich Möglichkeiten aufzeigen, wie sich die Schüler in zukünftigen Situationen verhalten könnten.

Wenn Sie sich für Ihre Schule etwas wünschen könnten: Welche anderen Projekte würden Sie gern umsetzen?

Wendt: Durch die Arbeit einer JMS-Kollegin ist die Schule ganz gut im Bereich Tanz versorgt. Aber im Bereich Musik wäre sicherlich auch seitens der Schüler Nachfrage vorhanden, beispielsweise im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts.

Vielen Dank für das Gespräch.



Neun Tage ließen Kinder und Erwachsene ihrer Fantasie freien Raum. Sie bauten nach eigenen Entwürfen begehbare und bespielbare Räume und Skulpturen. „Leben und Wohnen in Wunsch und Vorstellung“ – so lautete das Thema der Aktion.

Der Projektpartner für diese Aktion stand von vornherein fest: Bunte Kuh e.V., mit seinem kunstbegeisterten Chef Nepomuk Derksen hat sich europaweit mit Lehmbauprojekten profiliert und stand schon länger mit dem Kulturzentrum LOLA im Gespräch. Die durch das LSH-Programm gegebene Möglichkeit, die Großaktion umzusetzen, war ein echter Glücksfall.

Bis mehr als 1000 Kinder aber mit Lehm Großskulpturen bauen können, braucht es viel Vorbereitung. Zunächst wurde ein passender Platz ausgesucht. Die Wahl fiel auf eine Fläche im lauschigen Leuschner-Park zwischen LOLA und der Schule Leuschnerstraße am Lohbrügger Markt. Das notwendige Equipment stellte Bunte Kuh. Und das war nicht gerade wenig: Einige Tage vor Projektbeginn rollten mehrere Lastwagen an. Einer brachte rund 20 Kubikmeter Lehm, auf anderen waren Absperrgitter, Zelte, Bänke usw.

Skulpturenfest mit der Schule Leuschnerstraße

Als am 27. Juni die ersten angemeldeten Schulklassen anrückten, war alles vorbereitet. Nur das Wetter spielte nicht mit: es war kalt, und immer wieder peitschte der Wind Regenböen unter das Zeltdach. Zum Glück ließen sich die durchgängig begeisterten und hochmotivierten Kinder vom Wetter nicht die Laune verderben. Insgesamt mehr als 900 Schüler kamen in angemeldeten Gruppen, um zunächst Modelle zu schaffen und später einige der Modelle als Großfiguren zu verwirklichen. Viele der Kinder kamen auch nachmittags wieder, um an „ihren“ Kunstwerken weiterzubauen.

Am Ende der Bauzeit gab es beeindruckende Figuren. Modelle, die an afrikanische Lehmhütten erinnern, mittelalterlich anmutende Burgtürme, ein großer Lehmofen in Form einer liegenden Frau, es gab Pilze, Monster, Saurier, futuristische Gebäude. Eine eigene, kleine Lehmwelt, die viele Kinderhände nach eigenen Vorstellungen bis teilweise drei Meter hoch geformt haben.

Zum Abschluss feierten viele Beteiligte das „Skulpturenfest“ – gemeinsam mit der Schule Leuschnerstraße, die zugleich ihr 75jähriges Bestehen beging. Die East-Side-Trommelkurse untermalten das Fest musikalisch, und es fand die Abschlussaufführung des Theaterprojektes „13 Wege nach Lohbrügge“ im LOLA-Saal statt. •

Lehmbau-Aktion Vorstellungen werden zu Skulpturen





Lehmbau-Aktion





Erfahrungsberichte vom Lehmbau

„Gerade bei dieser Vorschulklasse, deren Kinder zu einem sehr hohen Anteil aus sozial schwachen Familien stammten, in der der Ausländeranteil über 50 Prozent lag und die für ihr Alter ein beachtliches Aggressionspotenzial besaßen, zeigte die Aktion „Lehmbau“ positive Wirkungen. Die Vorschüler wurden in ihrer Kreativität und Fantasie angeregt, zeigten sich entspannt und entwickelten ein Gemeinschaftsgefühl.“

Elke Sommerfeldt, Schule Sander Straße



„Die Atmosphäre und die Kinder waren völlig entspannt, es gab keinen Streit. Jeder interessierte sich für die Arbeit des anderen, gab Tipps oder Hilfeleistung. Das Aufeinandertreffen verschiedenster Kindergruppen wurde während des Projektes zu einer Einheit. Sie wurden zu einem Team: egal welche Hautfarbe, Alter, behindert oder nicht behindert. Alle arbeiteten gemeinsam mit Lehm und an einer gemeinschaftlichen Aufgabe. Die Kinder wurden durch das Projekt auf künstlerische Weise in vielen Bereichen gefördert: grob- und feinmotorisch, emotional, sozial, im Bereich der Kreativität sowie des Vorstellungsvermögens usw.“

Frau Petersen, Kita Wiesnerring



„Die Kinder und auch ich waren begeistert von diesem Nachmittag. Vom Team des Projektes wurden wir toll und kompetent betreut. Einige der Kinder waren so begeistert, dass sie sich am nächsten Tag noch einmal gemeinsam auf den Weg machten um noch einmal mit Lehm zu arbeiten.“

DRK Kindertagesstätte „Regenbogen“



„Alle machten neue Erfahrungen in Bezug auf Material, Ausdauer und Kontakten zu Mitmenschen. Die Jungen reizte besonders das Angebot, an den großen Projekten mitzubauen. Ihre Ausdauer und lange Konzentration in Bezug auf eine Sache war sehr beeindruckend. Gut war auch die körperliche Anstrengung im Freien, welche zu Hunger und Appetit führte. Für uns war es ein gelungener Nachmittag, der viele neue Erfahrungen mit sich brachte.“

Integratives Kinderhaus

Musik und Tanz Ungewohnte Schritte und neue Rhythmen



Sich einschwingen in einen neuen Rhythmus: das war ein Ziel der Angebote von Musik und Tanz im Rahmen der East Side Story. Schon seit einiger Zeit bot LOLA Kurse im afrikanischen Trommeln und Tanzen an. Warum nicht ganz gezielt auf Schülerinnen und Schüler zugehen, um sie mit vergleichbaren Angeboten zu motivieren, sich selbst einzubringen?

East-Side-Trommelgruppen mit vielen Auftritten

Deshalb gab es zunächst mehrere Workshops mit Mazinho de Souza und Florence Etsy in der Schule Leuschnerstraße. Viele Klassen machten mit – obwohl mancher Jugendliche zunächst kleinere oder größere Hürden der Peinlichkeit und Schüchternheit zu überwinden hatte, um sich tänzerisch zu bewegen. Der Zuspruch zum Trommeln überraschte die Organisatoren dann jedoch selbst. Wenn es finanziell möglich gewesen wäre, der Nachfrage zu entsprechen, wären überall an Lohbrügger Schulen Trommelkurse wie Pilze aus dem Boden geschossen. Was macht die Attraktivität dieses Angebots aus? Die Anfangsgründe des afrikanischen Trommelns erschließen sich relativ einfach – d.h., man hat schnelle Lernerfolge und entsprechende Erfolgsgefühle der Teilnehmer zu verbuchen. Und Trommeln zieht vor allem auch die Jungen an – die nach der Grundschulzeit für Musik und Tanz bekanntermaßen weniger leicht zu begeistern sind als die Mädchen. Trommeln bewegt und diszipliniert zugleich – und fördert motorisch aktive wie zurückhaltende Kinder gleichermaßen. Es ist damit ein sehr integratives Moment für jede Gemeinschaft.

Bald bildete sich eine freie, schulungebundene Trommelgruppe, die aus bis zu 15 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 8 und 14 Jahren bestand: Mädchen und Jungen mit unterschiedlichem Schulhintergrund probten bis zum Abschluss der East Side Story im Juni 2008 wöchentlich nachmittags. Und sie bestritten eine Reihe eigener Aufführungen in ganz Hamburg.

Weitere Schulklassen (aus der Gesamtschule Lohbrügge) nahmen im Rahmen von Projektwochen an den Trommel- und Tanzaktivitäten teil. Im LOLA-Saal wurde wochenweise geprobt. Mit Begeisterung ging die Musiklehrerin der Schule Richard Linde Weg, Renate Passauer, ans Werk, als es darum ging, für ihre Schüler Trommel- und Tanzunterricht zu ermöglichen.

Als es sich als schwierig erwies, entweder die Schüler ins Kulturzentrum LOLA zu bringen oder umgekehrt die Trommeln an die Schule Richard-Linde-Weg (Standort Emilie-Günther-Straße) zu transferieren, fand sie eine engagierte Mutter, die den Trommel-Transport übernahm. Der Musiker und Künstler Kurt Buschmann steckte mit seiner Begeisterung auch die Schülerinnen und Schüler der sechsten Klassenstufe an. Ein Auftritt vor der ganzen Schule beschloss die erste Phase dieses Projektes.

Ab dem Schuljahr 2007/2008 wurde das Projekt um afrikanischen Tanz erweitert: die Sechstklässler von Angelica Glatz wurden von Kurt Buschmann und Tanzlehrerin Florence Etsy unterrichtet. Aus den LSH-Mitteln wurden nun ausreichend viele Trommeln angeschafft, die für die Projektdauer in der Schule verblieben.

Gesamtpräsentation mit viel Musik

Im Februar 2008 nahm die 6a an der großen Präsentation der East Side Story teil, sang, trommelte und tanzte sich in die Herzen der Zuschauer. Zum Schuljahrsende zeigte die Klasse beim Schulfest ihr Können und verabschiedete in einer weiteren Aufführung die beiden engagierten Lehrerinnen Renate Passauer und Angelica Glatz mit einer perfekten und begeisternden Performance vor zahlreichen Gästen und dem Schulleiter Manfred Klein.

Ein weiteres Tanzprojekt fand in der Schule Sander Straße statt: Mit Kindern der dritten Klassenstufe wurde ab November 2007 einmal wöchentlich ein Tanztraining durchgeführt. Kurz vor den Sommerferien 08 fand auf einem Schulfest eine viel beklatschte Abschlussaufführung statt. Die Leitung dieses Projektteils hatte Esther Virgin.

An jedem Freitag gab es ein offenes HipHop-Training im Jugendzentrum KAP. Tanztrainer Sonny Tee vermittelte hier akrobatische Tanzkünste. Zusätzlich zu diesem allgemein zugänglichen Training erarbeitete Sonny Tee mit Schülern und Schülerinnen Tanz-Szenen für die große Präsentation der East Side Story im Februar 2008. ●



Interviews

Eine neue Art der Selbsterfahrung

René Stärcker (14) ist Schüler der Schule Richard-Linde-Weg und nahm an der East-Side-Trommelgruppe teil.

René, wie bist Du darauf gekommen, bei der Trommelgruppe mitzumachen?

René: Das kam durch unseren Trommelkurs im Musikunterricht der Schule. Ein halbes Jahr lang hat ja Herr Buschmann mit uns getrommelt. Das hat mir Spaß gemacht. *War das etwas Besonderes?*

René: Kann man schon sagen! Und dann habe ich gehört, dass man auch in der LOLA trommeln kann. Und so bin ich auf die Idee gekommen, da mitzumachen.

Wie war's denn?

René: Toll. Das lag natürlich auch an unseren Trommellehrern, Mazhino und Florence. Ich habe mir sogar eine Trommel zu Weihnachten gewünscht und auch bekommen. Ich spiele fast jeden Tag Trommel.

Und hat das Trommeln sonst noch was gebracht?

René: Ja, es hat mich selbstbewusster gemacht. Wir sind ja auch mehrfach aufgetreten. Früher konnte ich mich nicht so gut ausdrücken. Jetzt fällt es mir auch außerhalb meiner Gruppe etwas leichter.

Interessierst Du dich auch sonst für Musik?

René: Schon. Früher habe ich mal angefangen, Gitarre zu lernen. Und ich höre viel HipHop und Rap.

Dein Lieblingssong zur Zeit?

René: „Geld essen“ von K.I.Z..

Du bist jetzt in der 8. Klasse – wie sehen die Zukunftspläne aus?

René: Erstmal gehe ich ja noch zur Schule. Und später will ich Kaufmann im Groß- und Außenhandel werden.

Wir wünschen viel Erfolg dabei!



Angelica Glatz war Musikpädagogin an der Schule Richard-Linde-Weg

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, in Ihrem Unterricht mit den Kindern zu trommeln und afrikanisch zu tanzen?

Glatz: Ich habe das Projekt sozusagen "geerbt". Meine Kollegin Frau Passauer hatte im zweiten Schulhalbjahr 2007 auf Anregung von LOLA ein Trommelprojekt mit ihrer Klasse, in der ich den Musikunterricht gab, gestartet. Wir sahen, wie gut die Arbeit mit den Kindern und Herrn Buschmann funktionierte. In meiner dann sechsten Klasse wollte ich das Projekt im Musikunterricht unbedingt aufgreifen.

Welche Wirkungen hatte das gemeinsame Musizieren?

Glatz: Die Klasse war vor Projektbeginn sehr schwierig, das Verhalten vieler Kinder forderte uns über die Maßen. Sie reagierten aggressiv aufeinander, führten eine Art "Nationalitäten-Krieg" gegeneinander (Russen, Polen, Türken, Italiener). Es gab sehr unterschiedliche soziale und kulturelle Hintergründe. Besonderes Interesse war nicht zu erkennen.

Also eher ungünstige Umstände...

Glatz: Ja, leider. In dieser Situation war das Angebot dieses Projektes perfekt. Herr Buschmann und Frau Etsy konnten als außerschulische Berufsmusiker die Schüler erheblich motivieren und sie zu außergewöhnlichen Leistungen herausfordern.

Afrikanisch tanzen mit einer sechsten Klasse – geht das?

Glatz: Ja, aber es gibt auch Hemmnisse. Beim Afrikanischen Tanzen wird der ganze Körper eingesetzt und zu diesem haben Pubertierende oft eine unharmonische Beziehung. Aber letztlich bildete sich sogar eine freiwillige Tanzgruppe, die auch mehrfach auftrat. Beim Trommeln waren alle Schüler gleichermaßen engagiert bei der Sache!

Das Projekt hat sich also positiv entwickelt?

Glatz: Diese Arbeit war unbeschreiblich wertvoll für die ganze Klasse. Nach der Phase des Zusammenraufens bildete sich eine feste Gemeinschaft. Viele Kinder entwickelten sich in dieser Zeit enorm positiv. Das Projekt gipfelte in den großen Aufführungen in der LOLA, bei denen alle Beteiligten berechtigt sehr stolz auf ihre Leistungen waren. Auch danach gab es für unsere Schüler Auftritte bei unserem Schulfest und bei meiner Verabschiedung aus dem Schuldienst mit begeisterter Resonanz bei Mitschülern und Kollegen.

Sie sind zum Abschluss des Schuljahres in den Ruhestand gegangen. Was würden Sie nachkommenden Kollegen und Kolleginnen empfehlen?

Glatz: Sie sollten ihren Schülern unbedingt derartige Projekte ermöglichen. Die positiven Auswirkungen für die persönliche Entwicklung der Schüler im Hinblick auf Konzentrationsfähigkeit und soziale Kompetenz sowie für die Bildung einer echten Klassengemeinschaft sind außerordentlich!

Große Präsentation 2/08

An East Side Story



Filmprojekt Klassenstufe 10 der Gesamtschule Lohbrügge (GSL)

Auf der Grundlage des Musicals „West Side Story“ und Shakespears „Romeo und Julia“ entstand im zweiten Halbjahr 2007 der Kurzfilm „An East Side Story“. Projektpartner war hier der Wahlpflichtkurs Darstellendes Spiel von Friedegund Lein-Stölke, bestehend aus SchülerInnen aus vier zehnten Klassen der Gesamtschule Lohbrügge (GSL). Für die Durchführung wurde das Filmteam von 1FILM1TAG – die Medienpädagogen Heiko Gerken und Katja Clysters – engagiert.

Die West-Side-Story als Grundlage

Das Filmteam suchte nach einer spannenden Grundlage, in der erstens viele Personen vorkommen – jede/r möchte eine gute Rolle haben –, die zweitens wenig Sprechtext enthält – glaubwürdiges Textsprechen ist eine der Achillesfernen des Filmens mit Laien – und drittens viel Action bietet; denn das Filmprojekt sollte den Jugendlichen ja auch Spaß machen. Die Wahl fiel in Absprache mit dem Theaterprojekt auf das Musical „West Side Story“, da der Ausgangspunkt der Geschichte nahe an die Lebensrealität der SchülerInnen anschließt. Zusätzlich bot die Geschichte zwei weitere Vorteile: Es konnte getanzt werden; der Kurs hatte in einem Vorgängerprojekt bereits eine Hip-Hop-Choreografie erarbeitet, die in den Film integriert werden konnte. Zudem war der Stoff von „Romeo und Julia“, die inhaltliche Grundlage für die „West Side Story“, bereits im Unterricht behandelt worden. Der Kurs war also schon in das Thema eingearbeitet.

Auf der Grundlage der Filmgeschichte wurde gemeinsam die grobe Handlung für den Kurzfilm entwickelt. Die SchülerInnen schrieben in Arbeitsgruppen die Szenen für das Drehbuch. Es folgten Schauspieltraining, Drehortsuche und Tanztraining. So langsam fingen einzelne Jugendliche Feuer und fingen an, Verantwortung für Themenbereiche, z.B. für den Hip-Hop-Tanz, zu übernehmen. Über ein Casting, bei dem jeder Schauspieler einen gelernten Monolog vortrug, wurden die Rollen vergeben.

Ende November beginnt dann der Filmdreh: Jetzt sind alle Feuer und Flamme. Es ist zwar kalt, es regnet und Drehen bedeutet viel Warten und Herumstehen,

aber die Jugendlichen sind begeistert. Erst bei den Dreharbeiten wächst das Team zu einer echten Gruppe zusammen. Jetzt soll der Film so gut wie möglich werden.

Die Geschichte um Tony und Maria und die Banden „Jets“ und „Sharks“ wird in einer Videoclip-Ästhetik umgesetzt. Ganz wie auf MTV, der medialen Erlebniswelt der Jugendlichen, sind zu Beginn alle schön und cool. Dann jedoch kippt die Geschichte. Bandenkampf und Messerfuchteln werden plötzlich bittere und gefährliche Wirklichkeit.

In der Nachbesprechung mit den Jugendlichen fällt das Echo durchweg positiv aus: Anfangs waren sie ja noch misstrauisch, es war anstrengend die Geschichte zu schreiben und „so toll“ fanden sie die Story auf den ersten Blick auch nicht. Aber spätestens ab dem Dreh hat es ihnen dann sehr viel Spaß gemacht. Und das Endprodukt gefällt beim ersten gemeinsamen Anschauen allen Akteuren erstaunlich gut. Ob nicht noch ein Film gedreht werden könnte?

Diskussion über den Schluss des Films

Die Schülerinnen und Schüler entschieden sich bereits während der ersten Skizzierung des Plots für ein Ende, bei dem Maria sich analog der Vorlage von Romeo und Julia selbst tötet. Die Pädagogen folgten nach längerer Diskussion dem Wunsch der SchülerInnen.

Nach Abschluss der Dreharbeiten wurde noch einmal das Thema des Films zur Diskussion gestellt: Ist das Ende mit Marias Selbstmord nicht zu hart? Sind die Videobilder nicht viel stärker, als es der Text eigentlich angelegt hatte? Transportiert der Film tatsächlich die Botschaft „Gewalt ist keine Lösung“? Doch solche Sorgen machen sich nur Pädagogen. Die Jugendlichen verteidigten selbstbewusst ihr Ende der Geschichte. Schließlich ruft der Film nicht zu Gewalt auf, sondern zeigt, wohin Bandenkämpfe und Gewalt führen können.

Preis der Jugendmediale

Im Herbst 2008 gab es noch einmal unerwarteten Zuspruch für „An East Side Story“: Bei der 10. Hamburger Jugendmediale gewann der Kurzfilm den Publikumspreis. ■

Große Präsentation 2/08

Rhymes, Moves and Grooves

Der zweite Teil des Theaterprojektes hatte besondere Herausforderungen zu bewältigen: Aufgrund des Schuljahreswechsels war es nicht möglich, mit denselben SchülerInnen wie beim Projekt „13 Wege nach Lohbrügge“ zusammenzuarbeiten. Das hieß: neue SchülerInnen, eine neue begleitende Lehrerin und die Bitte der Schulleitung, die Hälfte aller Siebtklässler zu beschäftigen, also mit 21 Kindern zu arbeiten.

Drei SchülerInnen aus der ersten Gruppe, inzwischen in der 8. Klasse, waren zusätzlich dabei, um unbenotet und mit beträchtlichem zusätzlichen schulischen und zeitlichen Aufwand die weitere Theaterarbeit zu unterstützen. Der Plan, sich inhaltlich weitgehend am 13-Wege-Projekt zu orientieren, wurde abgeändert. Es entstand ein neues Stück – wieder eine Auseinandersetzung mit dem Thema interkultureller Konflikte – das sich an die Handlung der West-Side-Story anlehnte.

Theater, Tanz, Musik und Requisitenbau

Um die Schauspielproben konzentriert zu halten und den Kindern weitere Lernerfolge und künstlerische Möglichkeiten nach Talent und Neigung zu bieten, wurde die große Gruppe geteilt. Ein Teil beschäftigte sich unter Anleitung der Lehrerin mit dem Requisitenbau. Ein anderer Teil der Gruppe erhielt zusätzlich Tanzunterricht.

Der Breakdancer und Pädagoge Sonny Tee übte mit den Jugendlichen erst Grundlagen ein – dann ging es um die Entwicklung spezieller Choreografien, die weitgehend von den Jugendlichen selbst gestaltet wurden. Sonny Tee, ein junger Breakdancer mit internationalem Familienhintergrund, ist der Meinung dass Lebenshaltung und Tanzpädagogik eins sind. Er muss nicht predigen – er lebt vor, was er für sich und im Umgang mit anderen für richtig hält: keine Gewalt, keine Drogen. Er trinkt keinen Alkohol, raucht nicht und ist trotz der spürbaren Sanftmut die unumstrittene Autorität unter den Jugendlichen. Motivationshürden, Mühsal, Momente der Lustlosigkeit, Launen – in seinen Übungssequenzen ist es, als würde es diesen Sand im Getriebe jeder pädagogischen Arbeit gar nicht geben.

Die drei Aufführungen des Theaterstücks fanden in einer gemeinsamen Präsentation mit dem Film und mit Tanz- und Trommeleinlagen der East Side Story statt. Kulturpädagogin und Regisseurin Ruth Zimmer vollbrachte das Kunststück, die unterschiedlichen Formen und Inhalte so zu verweben, dass daraus ein einheitliches Stück wurde. Eine Woche lang waren die East-Side-Kinder der Schule Richard-Linde-Weg, der Schule Leuschnerstraße und der altersgemischten Montagsgruppe aus dem East-Side-Freizeitbereich in der LOLA zu Gast und probten. Ca. 50 Kinder arbeiteten miteinander und standen letztlich gemeinsam auf der Bühne. Es entwickelten sich Freundschaften, es wurde gelacht, Quatsch gemacht und diskutiert. Alle zusammen schauten sich den Film „An East Side Story“ an. Danach wurde er dramaturgisch in die Präsentation integriert.

Professionelles Ergebnis

Begrüßt wurden die Zuschauer im für diese Aufführung eigentlich zu kleinen LOLA-Saal durch die Trommler der Klasse 6 a der Schule Richard-Linde-Weg und durch die altersgemischte East-Side-Trommelgruppe. Dann gibt es beim Betrachten des Filmes Kino-Atmosphäre. Die Schauspieler des Theaterstücks sind unter den Zuschauern – und diskutieren den tragischen Filmschluss. Das ist der Beginn der Theaterversion des Stoffes. So wird das Publikum langsam in die Geschichte von verfeindeten russischen und deutsch-türkischen Gangs hineingezogen. Im Gegensatz zum Film gibt es im Theaterstück ein glimpfliches Ende – und zum Schluss tanzen alle unter Anleitung von Florence Etsy auf der Bühne.

Das Ergebnis konnte nur durch den immensen Einsatz der Schüler und Schülerinnen und der unermüdeten Motivationsarbeit und Professionalität von Ruth Zimmer, der Theaterpädagogin und Regisseurin des Gesamtkunstwerks, erreicht werden. Das Publikum war begeistert. Und die Jugendlichen zurecht stolz.

Filmische Kurzfassung der Aufführung auf der LOLA-Website:
www.lola-hh.de/projekte

Puppenbau und -theater Erfahrungen mit Mummenschanz



Drei Klassen der Förderschule „An der Twiete“ – insgesamt 42 Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren – nahmen ab Januar 2008 jeweils zwei Wochen lang am Puppenbau- und Figurentheaterprojekt „Mummenschanz und Puppentanz“ teil.



Die Schulklassen bauten zunächst eigene Handpuppen, entwickelten Szenen und Handlungselemente, die sich nach und nach zu kleinen Puppentheaterstücken verdichteten. Mit selbst gebauten Kulissen brachten die Schülerinnen und Schüler ihre Stücke auf die Puppentheaterbühne. Die ersten beiden Klassen spielten ihr Stück jeweils in einer Abschlussaufführung vor Eltern, Verwandten und Mitschülern. Die dritte beteiligte Klasse probte im LOLA-Saal, wo am 7. März 2008 vor „großem Publikum“ die Abschlussaufführung zu sehen war.



In einer Sondervorführung der Schule „An der Twiete“ wurde der künstlerisch eigenwillige, schöne und liebevoll gestaltete Film von Torsten Wagner gezeigt, der die Entstehungsgeschichte der Theaterstücke in engem Kontakt und Gespräch mit den Kindern dokumentiert. Eine Kurzfassung ist auf der LOLA-Website zu sehen: www.lola-hh.de/projekte



Die Leitung dieses Projektes hatte die Künstlerin Barbara Seithe (Handpuppenbau und -spiel). Durch die Möglichkeit, jeweils acht Tage im Klassenraum bzw. in der LOLA ausschließlich am Stück arbeiten zu können, durchlief jede Klasse einen intensiven Gestaltungsprozess – hin zum eigenen Stück.



Spielend lernen...

Jedes Kind baute nach eigenen Ideen und Entwürfen eine gut spielbare Handpuppe. Die so entstandenen Figuren (z.B. Busfahrer, Nachtelf, Prinzessin, Drache oder Ente) bildeten eine vielfältige Grundlage für das zunächst spontane, danach szenisch geplante und gestaltete Handpuppenspiel. Der Inhalt variierte dabei stark von Klasse zu Klasse. War es in dem einen Fall ein ganz handfestes Szenario aus unserer Alltagswelt mit THW, Schwimmbad und einem schlussendlich geglühten gemeinsamen Ausflug, spielten im anderen Stück klassische Märchenkomponenten die tragende Rolle. Und natürlich wird die geraubte Prinzessin zu guter Letzt befreit.



Entlang der selbst entwickelten Handlungsstränge entwarfen die Schülerinnen und Schüler jeweils eigene Kulissen. Mit ihnen wurden die Szenen für das eigene Stück erarbeitet. Eingeübte Lieder und Atmosphäengeräusche unterstützten bewegungsvolles Gebärdenspiel („stummes Spiel“).

Das Handpuppenspiel lebt von der Rollendistanz der Spieler zu ihrer Puppe – eine Eigenheit des Handpuppenspiels im Bereich der Theaterpädagogik. Statt der eigenen Person spielt die Figur – und übernimmt die „Verantwortung“ für das Spiel. Ausgeprägte individuelle Eigenheiten der Schülerinnen und Schüler kamen so besonders positiv zur Wirkung. Auch die jeweils persönlichen Hintergründe konnten im Figurenspiel gut integriert werden.

...macht Spaß

Förderschüler und -schülerinnen haben häufig keine ganz einfache Schulsozialisation hinter sich. Zu häufig bedrücken Erfahrungen von Frustration und Misserfolg. Lernen ist immer auch eine Aneignung von Welt. Sie funktioniert nachhaltig nur, wenn sie zielgerichtet und dynamisch erfolgt – mit Interesse und Energie. Zu kleinmütig und lustlos darf man in diesem Prozess nicht sein. Die Pädagoginnen und Pädagogen der Förderschulen wissen schon lange, dass Kernkompetenzen nicht nur im klassischen Unterricht vermittelt werden. „Kulturprojekte mit Input von Außen sind für Schüler wie auch für Unterrichtende eine Riesen-Chance, über den eigenen Tellerrand hinweg vielfältige (Lern-)Erfahrungen zu machen“, sagt z. B. Sabine Kaufmann, eine der beteiligten Lehrerinnen. „Und dabei lernen die Kinder viel: Gemeinsam im Team ein Ziel vor Augen haben – in fünf Tagen muss alles fertig sein, unser Publikum wartet schon gespannt. Da kann man nicht sagen: ‚Heute habe ich keinen Bock‘, denn nur gemeinsam gelingen die Dinge. Schüler konzentrieren sich auf ein Thema und erfahren dabei ganz viel: Geschichten entwickeln, Bühnenbilder gestalten, Puppen bauen, Musik machen, Texte lernen, Schauspielern usw.“ Oft wirkt sich das Erlernete in ungeahnter Weise positiv auf das schulische Leistungsvermögen der Kinder aus. Im Erarbeiten des Drehbuchs, beim Formulieren, Schreiben, beim späteren Lesen der Texte und Erfassen der Gesamtabläufe entwickeln viele Kinder einen ganz neuen Ehrgeiz. So ergeben sich Quantensprünge im Leistungsverhalten. Ganz unbemerkt und organisch, nahezu nebenbei – und mit Spaß an der Sache. ●

Geschichtswettbewerb Wer lebt im Stadtteil Lohbrügge?

„Viele Menschen sind im 20. Jahrhundert nach Lohbrügge gekommen – aus den unterschiedlichsten Gründen: Sie kamen als Aussiedler, Asylbewerber, Besatzer, Deportierte, Flüchtlinge, Gastarbeiter, Heimkehrer, Kriegsgefangene, Spätaussiedler, Umsiedler, Verfolgte, Vertriebene, Wanderarbeiter, Zwangsarbeiter... Wenn ihr die Lebensgeschichte eurer Familie, eurer Nachbarn oder Freunde zurückverfolgt, trifft ihr fast immer auf Menschen, die einmal zugereist sind – sei es aus einem anderen Stadtteil, dem Nachbarort, einer anderen Region oder einem anderen Land. Darüber wollen wir von euch mehr wissen!“

Die Elternratsvorsitzende des Gymnasiums Lohbrügge, Antje Kupfernagel, wohnt in Lohbrügge und ist hier geboren. Angeregt durch den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten initiierte sie den Wettbewerb „Weggegangen und Angekommen – Wer lebt im Stadtteil Lohbrügge?“ Beraten durch die Körber-Stiftung entstand der oben abgedruckte Ausschreibungstext mit folgenden Leitfragen:

Wann und warum sind Menschen nach Lohbrügge gekommen?

Welche Erfahrungen und Hoffnungen brachten sie mit?

Wie wurden die Zuwanderer in Lohbrügge aufgenommen?

Wie sah das Zusammenleben zwischen den »Neuen« und den Alteingesessenen aus?

Wann wurden die Zuwanderer heimisch?

Was sagen die Erfolge und Probleme des Zusammenlebens über die jeweilige Zeit aus?

Was noch fehlte, war eine Finanzierung des Wettbewerbs, an dem sich möglichst viele Schüler aus Lohbrügge beteiligen sollten. Und so wurde der Wettbewerb unter der organisatorischen Betreuung von LOLA an die East-Side-Story angedockt.

Wie informiert man möglichst jeden einzelnen Schüler von der Möglichkeit, an dem Wettbewerb teilzunehmen? Neben der Öffentlichkeitsarbeit in Zeitungen wurden rund 10.000 Flyer verteilt. Zusätzlich informieren konnte man sich auf der Internet-Seite www.weggegangen-angekommen.de. Viele Einzelgespräche mit Lehrern sollten zusätzlich die Aufmerksamkeit auf den Wettbewerb lenken.

Der Erfolg gab diesen Maßnahmen recht: die Schulen aus dem Einzugsgebiet waren fest mit im Boot. Vielfach beteiligten sich ganze Klassenverbände. Auch einige Kitas beeindruckten mit schönen Exponaten. Insgesamt beteiligten sich direkt und aktiv 154 Kinder und Jugendliche mit eigenen Beiträgen: Collagen, Forschungsberichte, Gemälde, Interviews und ein Drehbuch waren z.B. darunter.

Preisverleihung mit Theater

Nun musste eine unabhängige Jury gefunden und die Experten-Sitzungen koordiniert werden. Und zum Schluss, am 6. Juli 2007, gab es im Spiegelsaal des Bergedorfer Rathauses eine feierliche Preisverleihung, die einen würdigen Rahmen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bot. Hausherr Dr. Christoph Krupp, Bezirksamtsleiter und selbst Mitglied der Jury, übernahm die Laudatio für das 13-Wege-Projekt. Den ersten Preis erhielt ein Familienforschungsbericht eines Jugendlichen aus dem Gymnasium Lohbrügge, der den Fluchtweg der eigenen Großeltern nach Lohbrügge recherchiert hatte.

Das Theaterprojekt „13 Wege nach Lohbrügge“, ebenfalls Preisträger – spielte einige Szenen während der Preisverleihung und erntete großen Applaus.

Ein Großteil der Arbeiten wurde nach dem Abschluss des Wettbewerbs im Kulturzentrum LOLA ausgestellt. Sie konnten z.B. zur LSH-Zwischenbilanz von Lohbrügger Bürgern, Politikern, den Repräsentanten der lokalen Verwaltung, der Hamburger Fachbehörden und anwesenden Mitgliedern der Senatskanzlei bewundert werden. ●



Die East-Side-Story ist vorbei. Es gab viele Aktionen, viele Aufführungen, Aufregungen, Spaß, Erfahrungen und anrührende Erlebnisse. Es waren anderthalb Jahre mit neuen Herausforderungen – und großen Erfolgserlebnissen: Die positiven Auswirkungen der East Side Story sind offensichtlich. Die Arbeit wurde sowohl von den beteiligten Projektpartnern als auch von den fachlichen und bezirklichen Behörden sowie in der Öffentlichkeit als beispielgebend wahrgenommen. Die beteiligten Schulen und viele einzelne Lehrer trugen daher mehrfach den Wunsch an das Kulturzentrum LOLA heran, die Arbeit in diesem Bereich fortzusetzen und wenn möglich auszuweiten. Interesse an einer Weiterführung der East Side Story haben auch der Bezirk und die beteiligten Fachbehörden geäußert. Auch für LOLA ist eine Ausweitung der Kinder- und Jugendkulturarbeit eine Aufgabenstellung, der sich das Kulturzentrum mit Überzeugung und Engagement annehmen würde.

In der Rückschau waren die anderthalb Jahre, die intensiv und spartenübergreifend der kulturellen Bildung gewidmet waren, wie ein Vorlauf. Wie in einer Laboruntersuchung wurden durch die East Side Story Fragen beantwortet: Was ist mit Kultur zu erreichen? Welche Hürden und Klippen sind zu überwinden oder zu umschiffen? Wie schafft man außergewöhnliche, qualitativ anspruchsvolle Projekte für und mit einer Zielgruppe, die nicht zu den Bevorzugten des Bildungssystems gehört?

Brücke zwischen Kultur und Alltag

Es müssen Projekte und Formen gefunden, angeboten und verwirklicht werden, die von den Kindern und Jugendlichen angenommen werden. Das ist die erste Voraussetzung. Aktivitäten müssen initiiert werden, die eine Brücke schlagen von der Alltagswirklichkeit der Kinder zu den Möglichkeiten, die Kunst und Kultur bieten. Und in diesem Prozess sollten die in jedem Kind liegenden Potenziale und Fähigkeiten möglichst wirksam zum Ausdruck gebracht und gefördert werden. Das war das Kunststück, das die Organisatoren zu leisten hatten und das mit den East-Side-Projekten geglückt ist.

Für alle Akteure stand daher am Ende der offiziellen Projektzeit fest: Für eine intensive Kinder- und Jugendkulturarbeit in Lohbrügge soll es eine Zukunft geben! Daraus leitet sich ein neues Projekt ab, was den noch provisorischen Namen „KIKU“ trägt: Ein Kinder- und Jugendkulturhaus in Lohbrügge.

Im Rahmen des von der Schulbehörde im Jahr 2007 eingeleiteten Prozesses „Bilden – Beraten – Betreuen“ hat sich auf Initiative von LOLA eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich des Themas angenommen hat. Gemeinsam mit den Schulen des Stadtteils, Kulturpädagogen und Künstlern, Politikern und Vertretern des Bezirksamtes wird dort die Planung vorangetrieben.

Zukunftsperspektive: KIKU – das Kinder-Kul Aus einem Beispiel wi



Teil II

Kulturhaus in Lohbrügge wird ein Modell



KIKU – ein Ort der kulturellen Entwicklung

Im Saal probt eine 8. Klasse mit einem Kulturpädagogen und einer Tanzpädagogin Szenen für ein experimentelles Theaterstück. Schüler einer 10. Klasse schreiben in einem Gruppenraum Texte für eine Ausstellung. In einem anderen Raum wird an einem Konzept für eine Open-Air-Kulturaktion in Lohbrügge-Ost gearbeitet. Danach findet dort ein Workshop „Kreatives Schreiben“ statt. Im Atelier arbeiten zehn- und elfjährige Kinder an großen Masken. Im benachbarten Kulturzentrum schwingen sich Jugendliche in afrikanische Rhythmen ein...

Und das findet alles während des Schulunterrichts statt, aber nicht in der Schule. Manchmal sind es nur die externen Kulturpädagogen oder Künstler, die mit den Kindern arbeiten. Manchmal sind auch die Lehrer oder Lehrerinnen dabei. Ziel ist also ein außerschulisches Haus der kulturellen Bildung – in Zusammenarbeit mit Schulen.

Warum ein Kinder- und Jugendkulturhaus?

Welche Schlüsselkompetenzen sind für die persönliche und soziale Entwicklung der Menschen in modernen, komplexen Gesellschaften notwendig? Dieser Frage ging eine OECD-Studie nach¹⁾. Die Antworten sind bemerkenswert: Besonders relevant ist die Fähigkeit, mit anderen gut auszukommen, zusammenzuarbeiten und Konflikte handhaben und lösen zu können. Dies gilt insbesondere in pluralistischen multikulturellen Gesellschaften. Menschen müssen lernen, wie man in Gruppen und sozialen Rangordnungen mitarbeitet und agiert, und wie man mit Unterschieden und Gegensätzen umgeht. An zweiter Stelle steht das selbständige Handeln, gefolgt von der Fähigkeit, Hilfsmittel und Instrumente wie Sprache, Information und Wissen aber auch Computer etc. interaktiv nutzen zu können.

Kulturelle Bildung ist, vor diesem Hintergrund gesehen, ein ideales Trainingsfeld, um genau dieses „Handwerkszeug“ zu erwerben. Mit eigenem, aktivem kulturellem Handeln im oben skizzierten Sinne werden wichtige Voraussetzungen für erfolgreiche Lebensgestaltung und für das Gelingen von Integration gelegt. Die Beschäftigung mit Tanz, Musik, Kunst und Theater birgt darüber hinaus aber auch noch eine hohe individuelle und sinnlich-emotionale Komponente. Kunst und Kultur sind Bereiche, deren Eroberung für jeden Einzelnen neue Räume eröffnet.

Die Zielgruppe sind junge Menschen, die sich oft gerade in einer Lebensphase der Veränderung und des Umbruchs befinden und die häufig wenig Unterstützung aus ihrem privaten Umfeld erhalten. Hier kann der Umgang mit den Künsten und ihren Ausdrucksformen stabilisierend und motivierend wirken. Und zwar weit über die Pubertät hinaus, denn in diesem Lebensabschnitt werden Anschauungen und Überzeugungen festgelegt, die lange wirksam sein können.

¹⁾ Key Competencies for a Successful Life and Well-Functioning Society, OECD

Soziale Zusammenhänge gestalten

Wenn wir von Integration sprechen, denken an wir an Teilhabe, an das aktive Leben und Gestalten sozialer Zusammenhänge. Kulturarbeit gibt eine wesentliche Hilfestellung dabei. Mit dem KIKU Lohbrügge entsteht ein weiterer, wichtiger Knotenpunkt in einem Netzwerk, zu dem auch Schule und Familie gehören. Im KIKU rückt die Sache in den Mittelpunkt, nicht die Bewertung. Musik, Tanz oder bildende Kunst ermöglichen interkulturelles Arbeiten. Eine andere Form der Wertschätzung und der Anforderung an einzelne Schüler hat eine größere Verlässlichkeit, soziale und kulturelle Integration und neues Selbstbewusstsein zur Folge.

Die Möglichkeit für Jugendliche, neue, andere Rollen als in der Schule einzunehmen, spricht für eine weitgehende räumliche und organisatorische Trennung vom System Schule. In einem Haus der kulturellen und ästhetischen (und damit auch sozialen) Bildung gibt es andere Anforderungen als in der Schule. Hier steht vor allem die Motivation im Vordergrund. Stadtentwicklung durch Kultur setzt hier an der Basis den Hebel an – bei jungen Leuten, deren weiterer Lebensweg sich oft im Gelingen oder Misslingen dieser Lebensphase entscheidet.

Konzeptionelle Überlegungen

Das KIKU richtet sich vor allem an Kinder und Jugendliche bis zur 10. Klassenstufe. Weitere Schwerpunkte können die Begleitung von Übergängen – z. B. Kindergarten-Grundschule und Grundschule-Stadtteilschule – und die Initiierung intergenerativer Projektarbeit (z. B. in Kooperation mit dem „Haus im Park“ der Körberstiftung) sein.

Das KIKU ist demnach eine Einrichtung, die anspruchsvolle kulturell-ästhetische Projektarbeit in Lohbrügge in Kooperation mit Schulen verstärkt anbietet, die modellhaft neue Formen, Angebote und Inhalte für die Zusammenarbeit zwischen Schulen und außerschulischen Trägern entwickelt, die den beteiligten Schülerinnen und Schülern Integrationserfahrungen ermöglicht, die Schulen im Projektgebiet bei ihrer Arbeit gerade mit Kindern und Jugendlichen im „schwierigen Alter“ und in Umbruchsituationen unterstützt. Auf diese Weise leistet es einen wichtigen Beitrag zur Stadtentwicklung durch Kultur.

In das KIKU sollte nach Möglichkeit auch die Leseförderung einzelner Schüler oder kleiner Gruppen integriert werden. Eine wissenschaftliche Evaluation der Arbeit des KIKU sollte von vornherein mitgeplant werden, um die Ergebnisse nach einer gewissen Zeit auszuwerten und ggf. Rückschlüsse auf die zukünftige Angebotsformen und Arbeit des KIKU und vergleichbarer Einrichtungen zu ziehen. Durch die Anlage des KIKU als Modell besteht die Möglichkeit, eine sich verändernde Schullandschaft auch über Lohbrügge und Bergedorf hinaus positiv zu beeinflussen.

Voraussetzungen für das Kinder- und Jugendkulturhaus Lohbrügge

Ein Gebäude

Die Aktivitäten der East Side Story fanden meistens im Kulturzentrum LOLA oder in den beteiligten Schulen statt. Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen wurde die Idee, ein „virtuelles Haus“ organisieren zu wollen, ad acta gelegt. Schon die East-Side-Aktivitäten haben die räumlichen und personellen Ressourcen von LOLA zu stark beansprucht. Denn die East Side Story fand ja nicht in einem zuvor leeren Haus statt, ganz im Gegenteil. Und so mussten Gruppen und Kurse zeitweise ausfallen oder verlegt werden, um Platz für die East-Side-Aktivitäten zu schaffen. Das brachte vielerlei logistische und organisatorische Probleme mit sich.

Auch in Zukunft sieht sich LOLA als Ort der Kinder- und Jugendkultur. Auch wenn es das KIKU gibt, wird der LOLA-Saal für Aufführungen und Proben genutzt werden. Aber als Hauptstandort ist ein anderes Gebäude erforderlich. Das KIKU sollte aber nicht unbedingt in eine Schule integriert sein. Die geplante Arbeitsweise erfordert zwar eine enge Zusammenarbeit mit den Schulen. Aber trotzdem sollte es eine außerschulische Einrichtung bleiben. Denn diese (auch räumliche) Distanz vom üblichen Schulalltag erlaubt allen Beteiligten, sich unter neuen Bedingungen zusammenzufinden.

Das erleichtert den Zugang vor allem zu den Kindern und Jugendlichen, die sich selbst bisher als „Schulversager“ erlebt haben. Gesucht wird also ein ausreichend großes Gebäude, in dem mehrere Räume für Aktivitäten der kulturellen Bildung ständig nutzbar sind.

Seiner Bedeutung entsprechend sollte das KIKU einen zentralen, gut erreichbaren Standort in Lohbrügge haben. Nähe zu einer oder mehreren Schulen und zum Kulturzentrum LOLA ist dem Projekt förderlich. Der Standort sollte es ermöglichen, öffentlich die Bedeutung von Kinder- und Jugendkultur zu repräsentieren.

Vernetzung mit und Unterstützung von den Lohbrügger Schulen

Schulen haben den unschätzbaren Vorteil, unterschiedslos alle Kinder und Jugendliche zu erfassen. Angebote der kulturellen und ästhetischen Bildung gibt es bereits jetzt viele. Die Musikschulen erfreuen sich regen Zulaufs, die Volkshochschule deckt viele Bereiche der kulturellen Bildung ab, und freie Anbieter wie z. B. LOLA tun mit Kursen und Workshops das ihre. Alle diese Angebote sind wichtig. Aber alle diese Angebote haben auch ein entscheidendes Defizit: Sie treffen ungewollt eine Positiv-Auswahl.



Diejenigen, die vielleicht am meisten von kultureller Bildung profitieren könnten, nutzen die Möglichkeiten nur in seltenen Einzelfällen. Und so gibt es viele, zu viele sozial und kulturell desintegrierte Kinder und Jugendliche. Auf viele Elternhäuser ist als potenzielle Stütze kein Verlass. Bleiben also als wesentliche Faktoren der sozialen und kulturellen Integration neben Sozialeinrichtungen die Schulen. Und hier setzt das KIKU an. Durch ihre aktive Mitarbeit haben Lohbrügger Schulen bereits gezeigt, welche Bedeutung sie dem Konzept zumessen.

Unterstützung durch die gesellschaftlichen Kräfte des Stadtteils

Der Stadtteilbeirat Lohbrügge repräsentiert die verschiedenen Vereine sowie soziale und kulturelle Institutionen, die im Stadtteil tätig sind. Er ist als wichtiger Bündnispartner bei der Schaffung des KIKU unverzichtbar.

Der Bezirk, die Verwaltung und Parteien

Das KIKU ist ein Modell, das so noch nirgendwo in Hamburg verwirklicht wurde. Bergedorf hat also die Chance, sich als erster Bezirk mit einer solchen Einrichtung zu profilieren. Dazu bedarf es aber auch des politischen Willens, eine Einrichtung wie das KIKU zu schaffen. Deshalb ist die Unterstützung der politischen Akteure in Bergedorf genauso wichtig wie die Unterstützung durch KulturpädagogInnen, KursleiterInnen und alle, die aktiv die Erfolgsbilanz des KIKU mitbestimmen.

Erfahrung, Kompetenz und Engagement sind notwendige Voraussetzungen, um ein Projekt wie das KIKU zum Erfolg zu führen. Die East Side Story hat entsprechende Kontakte eröffnet – und im Stadtteil die Projektidee reifen lassen, ein Kinder- und Jugendkulturhaus als ein Modell von integrierter Sozial-, Kultur- und Stadtentwicklung zu etablieren.

Finanzielle Ressourcen

Ein solcher Ansatz ist nicht kostenfrei umzusetzen. Denn es geht immerhin darum, möglichst jeden Schüler wenigstens einmal in seiner Schullaufbahn in ein KIKU-Projekt einzubinden. Dies entspricht einer Vervielfachung der Aktivitäten, die für die East-Side-Story unternommen wurden. Für den Betrieb des KIKU wurde ein jährlicher Finanzbedarf von rund 220.000 Euro errechnet. Hinzu kommen noch die Kosten für die Anschaffung oder Miete eines geeigneten Gebäudes.

LOLA und die beteiligten Schulen versuchen, das KIKU als Teil des Stadtentwicklungsprozesses von Lohbrügge Ost zu etablieren. Unterstützung bedarf die Idee aber auch von Seiten der Schulbehörde und der Kulturbehörde. Entsprechende Gespräche mit diesen und weiteren möglichen Projektpartnern werden geführt.

Es bleibt also spannend. ●



Herausgeber:

LOLA Kulturzentrum e.V.
Verein für Soziokultur in Bergedorf
Lohbrügger Landstraße 8
21031 Hamburg

Redaktion: **Ortrud Schwirz**

Thomas Ricken
www.thomasricken.de

Interviews: **Thomas Ricken**

Fotos: **Kulturzentrum LOLA** (außer S.2)

Gestaltung: **Reiner Lühr**
www.reinerluehr.de

V.i.S.d.P.: **Ortrud Schwirz**

Tel: **+49 (0)40 | 724 77 35**

Fax: **+49 (0)40 | 724 44 38**

E-Mail: **info@lola-hh.de**

Internet: **www.lola-hh.de**